

Zeitschrift: Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung : unabhängiges Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Herausgeber: Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Band: 7 (1891)

Heft: 11

Artikel: Die schweiz. Goldleisten- und Rahmenfabrikation

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-578358>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Organ
für
die schweizer.
Meisterschaft
aller
Handwerke
und
Gewerbe,
deren
Innungen und
Vereine.

Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung

Praktische Blätter für die Werkstatt
mit besonderer Berücksichtigung der
Kunst im Handwerk.

Herausgegeben unter Mitwirkung schweizerischer
Kunsthandwerker und Techniker
von W. Fenn-Barbier.

VII.
Band.

Offizielles Publikationsorgan des Schweiz. Gewerbevereins.

Erscheint je Samstags und kostet per Quartal Fr. 1. 80, per Jahr Fr. 7. 20.
Inserate 20 Cts. per 1spaltige Petitzeile, bei größeren Aufträgen
entsprechenden Rabatt.

St. Gallen, den 13. Juni 1891.

Wochenspruch: Lange leben ist keine Kunst, wird uns nur Zeit dazu gegeben, doch wer in Schaffen,
Wirken, Streben es nie erlebt, sich selbst zu überleben, der preise seiner Sterne Günst.

Die Schweiz. Goldleisten- und Rahmenfabrikation*).

Die Anfänge der Goldleistenfabrikation in der Schweiz führen auf das Ende der Vierzigerjahre zurück, wo sich unseres Wissens zuerst drei Firmen in Basel, Wyl und Winterthur auf diesem Felde versuchten. Die zumeist nur ganz

einfachen Profile wurden erst von Hand ausgestochen, später mittelst dem Hobel und der Kehlmaschinen in der Länge von 10 Fuß hergestellt und dann grundirt (Auftrag einer Masse von Blanc de Meudon und Kaninudeln-Weim); nachher wurden sie je nach der Bestimmung für Gold- oder Polituren entweder mit Blattsilber belegt und polirt (verfilbert) und mit Goldfirnis überzogen, wodurch dem Silber nicht nur der Goldton, sondern auch die nöthige Solidität gegen äußere Einflüsse beigebracht wurde — schlechtweg „chemische Vergoldung“ geheißen —, oder aber durch Imitiren von Eben-, Palissander-, Nußbaum-, Eichenholz zc. als sogenannte Politurenleisten mit oder ohne Goldfilets angefertigt und in den Handel gebracht.

Der Mitte der Siebzigerjahre auf seinem Höhepunkte angelangte allgemeine Geschäftsausschwung brachte mit der daraus hervorgegangenen Vermehrung der Konkurrenz vor-

nehmlich in Deutschland insofern eine wesentliche Aenderung in der Goldleistenfabrikation, als die Nachfrage nach reicheren, verzierten Modellen einer ungeahnten Entwicklung dieser Industrie nach deren kunstgewerblicher Richtung hin rief. Dank der mehr und mehr verbesserten Verzierungsmaschinen werden daher heute die schwierigsten und reichverziertesten Profile bis zur Breite von 200 Millimeter in Gold, Schwarz und Gold und allen möglichen Holzimitationen mit Bronzeverzierungen und Einlagen als Leisten in der Länge von 3 Meter fabri- zirt und in alle Erdtheile versandt, wo dieselben dann durch Zusammenschneiden auf die respektiven Maße ihre Verwendung als Gemälde-, Portrait- und Spiegelrahmen finden.

Wenn es in der Schweiz nur wenigen Industriellen dieser Branche gelang, festen Boden für die Ausübung und Ausdehnung derselben zu fassen, so sind die Gründe dafür an verschiedenen Orten zu suchen. In erster Linie darf wohl die Manigfaltigkeit der Fabrikation als solcher und der dafür zu verwendenden Rohmaterialien, sowie deren Kenntniß und Verarbeitung eine Hauptschwierigkeit genannt werden, über die nur Erfahrung und praktische Ausübung — mangels anderweitiger Anleitung (Literatur, Fachschulen zc.) — hinweghelfen kann.

Sodann sind die Marktverhältnisse dieses Artikels insofern schwierige, als der Konsum im großen Ganzen nicht nur ein beschränkter ist, sondern zudem häufigem Wechsel — Moden — unterliegt und sich auf eine große und stets wachsende Zahl der verschiedensten Modelle nach Breite, Profilierung und Art vertheilt.

Endlich ist der maschinelle Betrieb dabei hauptsächlich

*) Aus dem soeben erschienenen Jahresbericht der „Kaufm. Gesellschaft Zürich“.

auf die Holzbearbeitung beschränkt, während die ganze übrige Verarbeitung auf manuelle Einrichtungen mit zum Theil sehr hohen Arbeitslöhnen angewiesen ist.

Es existiren in der Schweiz fünf Goldleistenfabriken von mehr oder weniger Bedeutung. Die ungefähre Jahresproduktion derselben in Goldleisten und Spiegelrahmen dürfte 6—700,000 Fr. betragen und an Arbeitslöhnen mögen 2—250,000 Fr. ausbezahlt werden.

Daneben sollen — insofern die statistischen Angaben richtig sind — noch für ca. 300,000 Fr. Leisten und Rahmen eingeführt werden, welche sich speziell auf ganz reiche Artikel, oder ganz billige Berlinerwaare, dann insbesondere auch auf massive Holzleisten vertheilen dürften.

Immerhin läßt der schweizerische Eingangszoll auf Goldleisten von 30 Fr. per Meterzentner der deutschen Konkurrenz noch Spielraum genug.

Die inländische Rahmen-Industrie beschränkt sich vornehmlich auf die Fabrication von Spiegelrahmen, und es hat dieselbe — unterstützt durch den Hotelbedarf in Spiegeln, der sich je länger je mehr durch schweizerische Produkte deckt — successive an Bedeutung gewonnen, so daß diese Spiegel resp. Rahmen heute vom einfachsten bis zum reichsten Salonspiegel fabrikationsmäßig in der Schweiz verfertigt werden.

Allerdings ist durch den Umstand, daß der Zoll für fertige Spiegel mit Rahmen der nämliche ist, wie für Spiegelglas allein, das vom Auslande bezogen werden muß, von Deutschland her, das über viel billigere Arbeitskräfte, größeres Absatzgebiet (Export) und andere Vortheile verfügt, eine harte Konkurrenz geschaffen, und es vermag hier nur langjährige technische Erfahrung und das Bestreben, eine bessere Qualität Waare zu schaffen, über die Schwierigkeiten und Ungleichheiten dieses Konkurrenzkampfes hinwegzuhelfen und das inländische Erzeugniß zur vollen Geltung zu bringen.

Der Export der Goldleisten- und Rahmenindustrie beschränkt sich hauptsächlich auf Leisten. Die Versuche mit Spiegelrahmen sind noch nicht zum Abschlusse gekommen und stoßen — zumal in überseeischen Gegenden — wo die deutschen Exporthäuser schon seit vielen Jahren den Markt mit billiger Scheinwaare beherrschen, auf vielfache Schwierigkeiten. Es gilt dies sowohl für den Artikel Goldleisten als für fertige Spiegelrahmen. Nur nach und nach dürfte es dazu kommen, daß auch dort die Waare nach Qualität und Aussehen gewürdigt und Preise bezahlt werden, die auch bessern Produkten größern Absatz sichern können. An bezüglichen Anstrengungen hat es die schweizerische Industrie nicht fehlen lassen, und es wäre zu wünschen, daß mit der Zeit die einheimischen Exporthäuser der schweizerischen Produktion dieser Branche etwas mehr Aufmerksamkeit schenken würden!

Das Jahr 1890 darf bezüglich Geschäftsgang zu den normalen gezählt werden. Die Nachfrage war das ganze Jahr hindurch eine ziemlich anhaltende und auch die Aussichten für die nächste Zukunft sind in dieser Beziehung zufriedenstellend.

Die Vertheuerung der Rohmaterialien: Kohlen, Holz, Silber etc., die ihren Ausgleich nicht in einer entsprechenden Preiserhöhung der fertigen Produkte finden kann, mußte sich natürlicherweise in nachtheiliger Weise auf die Rendite geltend machen. An eine Preiserhöhung ist umsoweniger zu denken, als die ausländische, speziell die deutsche, mit viel billigeren Löhnen arbeitende und unter den oben angeführten Vertheuerungen weniger leidende Konkurrenz ein maßgebendes Wort hier mitredet. Wird doch der schweizerische Eingangszoll durch den Vortheil der in Deutschland durchschnittlich um ein Drittel billigeren Arbeitslöhne allein schon aufgewogen!

Mit Befriedigung darf in Bezug auf den inländischen Konsum konstatiert werden, daß sich die Nachfrage nach besserer feinerer Waare in der Schweiz von Jahr zu Jahr steigert. Dieser erfreulichen Richtung sich anpassen durch solide Fabrikate und geschmackvolle Auswahl der Dessins wird das

Ziel sein, dem die schweizerischen Produzenten unserer Branche zu folgen haben.

Es erfordert dies allerdings die größten Anstrengungen in der maschinell-technischen Einrichtung sowohl als in der Erhaltung und Heranbildung eines tüchtigen Arbeiterpersonals. Daher wird es der Vertretung dieser Industriebranche nicht zu verdenken sein, wenn sie sich anlässlich der jüngsten Zolltarifverhandlungen der eidgenössischen Räte dafür zu wehren suchte, daß die unnöthigerweise projektirte Zollherabsetzung auf fertigen Goldleisten zum Mindesten wieder aufgehoben werde. Nur so kann diese Industrie dem Lande fruchtbringend erhalten und soweit gestärkt werden, daß sie vermöge ihrer preiswürdigen Produkte — und vielleicht mit vermehrter Hilfe schweizerischer Exporteure — ihr Absatzgebiet im Auslande, da wo es die Zollverhältnisse gestatten, wesentlich auszubehnen im Stande ist.

Bis heute mag zirka ein Drittel der schweizerischen Goldleistenproduktion zum Export kommen.

Das Waisenhaus in St. Gallen.

Wer den Geist der Bevölkerung einer Ortschaft studiren will, der erkundige sich in erster Linie darnach, wie für das nachkommende Geschlecht und wie für die Armen und Kranken gesorgt wird. Er lasse sich also die Schul- und Waisenhäuser, die Armen- und Krankenanstalten zeigen, und wenn er findet, daß in diesen der Geist weiser Ordnung, sittlicher Strenge und warmer Herzensgüte waltet, dann mag er getroßt den Schluß ziehen, daß da ein Völklein wohnt, in welchem sich mit nüchternen Einsicht ein edles Herz paart. Wo aber die Jugend in alte enge Räume eingeschlossen wird, wo bleiche Waisen mit alten Sündern zusammengepferscht oder gar auf dem Wege der Mindestbietung vergantet werden, wo für die Kranken kein freundliches Pflegehaus sich findet, da weht und wohnt der Geist der Kurzsichtigkeit, Engherzigkeit und Lieblosigkeit. Unser Herz zieht sich zusammen beim Gedanken an die Zukunft der Jugend und insbesondere derjenigen der armen Waisenkinder. Um so höher aber schlägt es, wenn wir sehen, wie edler Bürgerstolz, den Gedanken Pestalozzi's verwirklichend, den armen Waisen eine Heimstätte baut, d'rin sie bald ein zweites Vaterhaus, ein zweites Vater- und Mutterherz finden. „Den Reichen gebriecht es selten an Hilfe, stehe du den Armen und Verlassenen bei.“ Von diesem Gedanken getragen, baute die Bürgerschaft der Stadt St. Gallen in den schlechten Zeitläuften von 1811 das nun verlassene, auch heute noch wohnlich und zweckmäßig eingerichtete alte Waisenhaus beim Bahnhof, das die Kinder den 23. April l. J. mit dem neuen auf dem freundlichen Rosenbergl ver-tauschten. Hell und hoch und freundlich schaut es heute über die blühenden Obstbäume und die grünen Gehänge hernieder in die betriebsame Stadt und hinaus in die sommergrünen Hügel des nahen Appenzellerlandes. Die Fürsicht eines weisen Rathes der Stadt hatte vor Jahren schon den Platz sich erworben, und im März 1887 beschloß die Genossengemeinde einhellig die Verlegung der Waisenanstalt auf den Rosenbergl.

Unter Mitwirkung des Waisenvaters Schurter wurde von Architekt G. Wild-Gsell ein Plan entworfen, der von Fachexperten geprüft und begutachtet und schließlich von der Gemeinde einstimmig angenommen wurde. Der Kostenvoranschlag belief sich auf die Summe von 920,000 Fr. und es gereicht sowohl dem Ersteller der Pläne, als dem ausführenden Architekten, Julius Kunkler, zur Ehre, daß Budget und Ausgaben sich nahezu deckten.

Beim Abschied vom alten Waisenhaus hielt der Waisenvater eine Ansprache, in der er des edlen Opferstoffs der Bürger gedachte, die 1811 in wenigen Tagen 150,000 Fr. zusammenlegten, um die Waisen aus dem Spital in dieses wohnliche Haus übersiedeln zu lassen. In demselben haben 1206 Kinder ihre erste Erziehung genossen unter der Leitung